

Zum Rückgang der ethnolinguistischen Diversität im Alpenraum: das Beispiel der Rätoromanen Graubündens

Kraas, Frauke

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kraas, F. (1995). Zum Rückgang der ethnolinguistischen Diversität im Alpenraum: das Beispiel der Rätoromanen Graubündens. *Europa Regional*, 3.1995(2), 17-24. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48440-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zum Rückgang der ethnolinguistischen Diversität im Alpenraum

Das Beispiel der Rätoromanen Graubündens

FRAUKE KRAAS

Hochgebirge als Rückzugsräume ethnolinguistischer Bevölkerungsgruppen

Weltweit sind Hochgebirge durch große ethnische, sprachliche und sozio-kulturelle, teils auch religiöse Vielfalt gekennzeichnet. Sie ist zum einen Ausdruck der physisch-geographischen Kammerung und Abgeschiedenheit dieser Lebensräume – mit trennender Wirkung oft über Jahrhunderte hinweg. Zum anderen ist sie auch Zeichen bemerkenswerter Anpassung, Spezialisierung und Arbeitsteilung zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Hochgebirge zählen damit neben anderen zumeist in nationalstaatlichen Peripherien befindlichen Regionen, zu denen auch die tropischen Regenwälder, die Trockengebiete und die höheren Breiten gehören, zu den letzten Rückzugsräumen und Refugien traditioneller ethnolinguistischer Diversität. Die Vielfalt materieller und geistiger Kultur in diesen Regionen gewinnt vor dem Hintergrund fortschreitender zivilisatorischer Globalisierung und Nivellierung sowie im Zusammenhang mit Überlegungen zu Erhalt und Förderung sozialverträglicher Nutzungsformen zunehmend an Aufmerksamkeit.

Schätzungen zufolge gehören etwa 250 Mio. Menschen zu den vorwiegend in Peripherregionen lebenden sog. „indigenen“ Völkern, 190 Mio. von ihnen leben allein in Asien, 33 Mio. in Afrika (SOFTSTAD 1988). Für Europa liegen die Zahlen anderen Quellen und anderen Kriterien zufolge mit zwischen 70 und 80 Mio. Personen deutlich höher; für die Hochgebirgsräume allein wurden bisher keine Angaben erstellt (STRAKA 1979, LINDIG 1986, MARK 1992, HAARMANN 1993, TARKOV & JORDAN 1993, MOSELEY & ASHER 1994, KRAAS 1995).

Die Lebensräume dieser Bevölkerungsgruppen werden zunehmend durch Infrastrukturausbau und Inkulturnahme erschlossen und in übergeordnete Nutzungsformen und Wirtschaftssysteme einbezogen, so daß die Bevölkerungsgruppen in besonderem Maße von soziokulturellen und ökonomischen Wandlungsprozessen

betroffen sind (im Überblick: KRAAS 1992b; Fallstudien: LEIDLMAIR 1985, KREUTZMANN 1989 und 1994, DITTMANN 1994). Oft siedeln und wirtschaften die Bevölkerungsgruppen in verschiedenen kulturgeographischen Höhenstufen übereinander (CREDNER 1935, UHLIG 1963 und 1979, STADELBAUER 1984 und 1988). Neben der Problematik allgemeiner naturräumlicher Beschränkungen und sozioökonomischer Strukturdefizite (WEBER 1979) gewinnt zunehmend die Tatsache an Bedeutung, daß diese Regionen – und dies trifft für Hochgebirge im besonderen zu – oft zugleich nationalstaatliche Grenz- und Konflikträume von geostrategischer Wichtigkeit sind (KRAAS 1993, STADELBAUER 1994 und 1995, PIETZONKA 1994).

Die Chancen, das Überleben von Kulturen, Sprachen und Traditionen zu sichern, hängen zum einen von nationalen und internationalen Strukturen und – weit gefaßt – Bevölkerungspolitiken sowie dem darin begründeten Verhältnis zwischen den jeweiligen Majoritäts- und Minoritätsbevölkerungen ab. Zum anderen – und hier liegt der Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags – sind eine Vielzahl auf der regionalen und lokalen Ebene wirkender sozioökonomischer Faktoren sowie die der Minderheitenbevölkerung eigenen Charakteristika und Prozesse für Erhalt oder Rückgang von Ethnodiversität verantwortlich.

Territoriale Veränderungen, Verlauf der Peripherisierung bzw. Zustand von Peripherität sowie die Einflußfaktoren auf den Bedeutungsverlust einzelner Gruppen sind bislang wenig aus vergleichender Perspektive untersucht worden; dies gilt insbesondere für die vielschichtigen Prozesse, die die Ethnodiversität in Hochgebirgen bedrohen.

Territorialer Rückgang der Rätoromanen

Am Beispiel der Rätoromanen Graubündens sollen zwei Aspekte angesprochen werden, zum einen die Phasen des territorialen Rückgangs dieser ethnolinguistischen Gruppe und zum anderen die Ursachen, die diesen förderten und aktuell

vorantreiben. Das Beispiel steht stellvertretend für eine große Zahl weiterer vom Rückgang betroffener ethnolinguistischer Bevölkerungsgruppen im Alpenraum. Es eignet sich in besonderer Weise dazu, Peripherisierung und (hier besonders: sprachliche) Assimilation zu untersuchen. Denn in Graubünden finden seit 1850 kontinuierlich alle zehn Jahre Volkszählungen statt, für die bis einschließlich 1980 die sprachliche Zugehörigkeit der Personen mit über diesen Zeitraum einheitlicher Fragestellung erfaßt wurde. Die sehr klenräumlichen und geringe Personenzahlen umfassenden administrativen Einteilungen der Bündner Gemeinden wurden während dieses Zeitraums kaum verändert, so daß Zeitreihenanalysen möglich sind. Ferner liegen mindestens für die jüngsten Volkszählungen begleitende sozialstatistische Daten vor, welche es ermöglichen, den Zusammenhang mit sozioökonomischen Vorgängen herauszuarbeiten (im einzelnen dazu KRAAS 1992a).

Die Räter werden erstmals in einem Brief des älteren Cato an seinen Sohn im 2. vorchristlichen Jahrhundert erwähnt. Sie gehören zu jenen Völkerschaften, über die, eigentlich außerhalb des Interesses der antiken Kulturwelt gelegen, wir nur äußerst unsichere, bruchstückhafte Kenntnisse haben; die griechischen und römischen Geschichtsschreiber berichteten nur sehr unpräzise und beiläufig von den Rättern. Einer neueren Auffassung zufolge sind sie als latènezeitliche Kultgemeinschaft verschiedener Stämme anzusehen. Vermutlich kamen sie im 5. vorchristlichen Jahrhundert von Osten her in den Alpenraum. Weder über ihre Herkunft, noch über ihre ethnische Zuordnung oder über die linguistische Zugehörigkeit ihrer ursprünglichen Sprache können bislang gesicherte Aussagen gemacht werden; das gleiche gilt für die Frage nach der Zeit ihrer Ausbreitung im Alpenraum. Nach wie vor ist es nicht zu entscheiden, ob die Räter eine Sprache mit keltischen, illyrischen, etruskischen, semitischen oder babylonischen und assyrischen Wurzeln gesprochen haben, und damit auch, ob das Rätische als eine indogermanische oder

eine andersartige Sprache angesehen werden muß.

Seit die Römer im 2. Jh. v. Chr. ihre Herrschaft in der Poebene festigten, richteten sich ihre wirtschafts- und machtpolitischen Interessen zunehmend auf und über den Alpenraum. Nach der römischen Eroberung weiter Teile des Alpenraumes während der Feldzüge unter Kaiser Augustus, insbesondere nach dem Feldzug des Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr., begann sich in einem vermutlich langen Prozeß aus allmählicher Verschmelzung des Rätischen mit dem Latein der Kolonisatoren die Vorform einer rätoromanischen Sprache zu bilden. Zu Zeiten seiner größten Erstreckung im 4. Jh. hatte das rätoromanische Gebiet im weiteren Sinne, hier gleichgesetzt mit dem Bereich der römischen Provinz Raetia mit den Alpen als „Rückgrat“, eine Ausdehnung von Regensburg bis etwa Trient und von Konstanz bis Kufstein. Dem entsprechen Befunde der Namensforschung (Toponomastik) und Sprachgeographie (Areallinguistik), das Auftreten charakteristischer Orts- und Flurnamen und z. T. auch von Flurformen. Noch bis 1100 ist die romanische Sprache im Raum um Regensburg und um München, wenn auch nur in Resten, nachweisbar. Wichtig war die Bedeutung Churs (Curia) als Knotenpunkt an der Straßenverbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Alpenvorland.

Das heutige Gebiet der Rätoromanen ist das Ergebnis eines allmählichen Schrumpfungsprozesses, der zu Beginn der Völkerwanderungszeit mit dem Vordringen germanischer Stämme in das romanische Rätien einsetzte. Im Laufe der Jahrhunderte ist der Siedlungsbereich in miteinander abwechselnden Rückzugs- und Stillstandsphasen auf die heutigen Reliktgebiete eingeeignet worden (Abb. 1).

Für Graubünden gilt, daß fortschreitende Germanisierung von Norden und Romanisierung von Süden her das Gebiet der Rätoromanen immer mehr zusammendrängte. Hinzu kam dann vom 12. bis zum 14. Jahrhundert die Landnahme alemannischsprachiger Walser aus dem oberen Wallis, die sich überwiegend in bisher unbesiedelten Hochtälern bzw. in den obersten Abschnitten der Täler, oft den Hangverflachungen der Trogschultern, niederließen, also in einer über dem romanischen Siedlungsraum liegenden Höhenstufe entlang der (natürlichen) Waldgrenze. 1464 erlitt das Bündner Romanentum den wohl entscheidenden Schlag, als nach einem Stadtbrand die Hauptstadt Chur

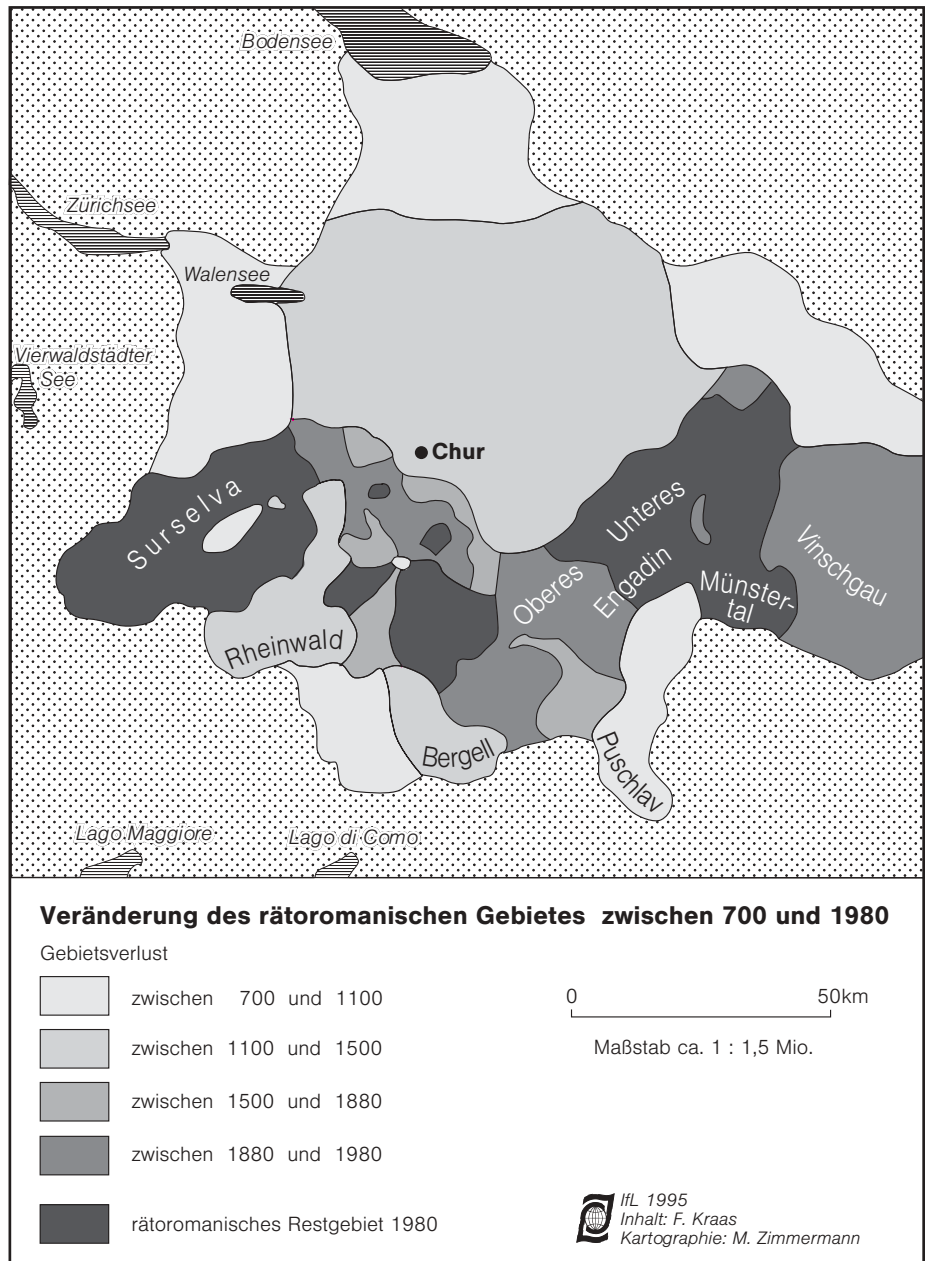


Abb. 1: Gebietsverlust des rätoromanischen Sprachgebietes zwischen 700 und 1980
Quelle: Kraas 1992a

endgültig der Germanisierung anheimfiel; denn das bedeutete für die Rätoromania den Verlust des sprachlich-kulturellen Zentrums. Diese Germanisierung war die Folge des starken Zuzugs deutschsprachiger, für den Wiederaufbau der Stadt benötigter Handwerker, der sich auf der breiten Basis der mittleren Bevölkerungsschichten sprachbestimmend auswirkte. Chur ging damit genau zu einem Zeitpunkt verloren, zu dem durch die Verbreitung der Buchdruckkunst das Churer Rätoromanisch zur Schriftsprache für alle hätte aufsteigen können. Sehr bald griff die Germanisierung auch auf die umliegenden Gemeinden über, und damit wurde das endgültige Zerbrecen der Geschlossenheit des rätoromanischen Gebietes in Graubünden eingeleitet.

Eine weitere Beschleunigung setzte im Zusammenhang mit dem tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruch in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Seit dieser Zeit erfuhren die peripher gelegenen Graubündner Hochgebirgsregionen eine zunehmende Einbindung in die Eidgenossenschaft und sprachliche Assimilation, weil die Erschließung durch konsequenten Ausbau der Infrastruktur (Transportwege, Rhätische Bahn, Staubecken für Wasser- und Elektrizitätsgewinnung etc.) eine Umstrukturierung der wirtschaftlichen Verflechtungen sowie die Ausweitung der Versorgungs- und Handelsbeziehungen ins deutschsprachige Alpenvorland zur Folge hatte. Die Entstehung des italienischen Nationalstaates förderte das Abreißen der Beziehungen nach

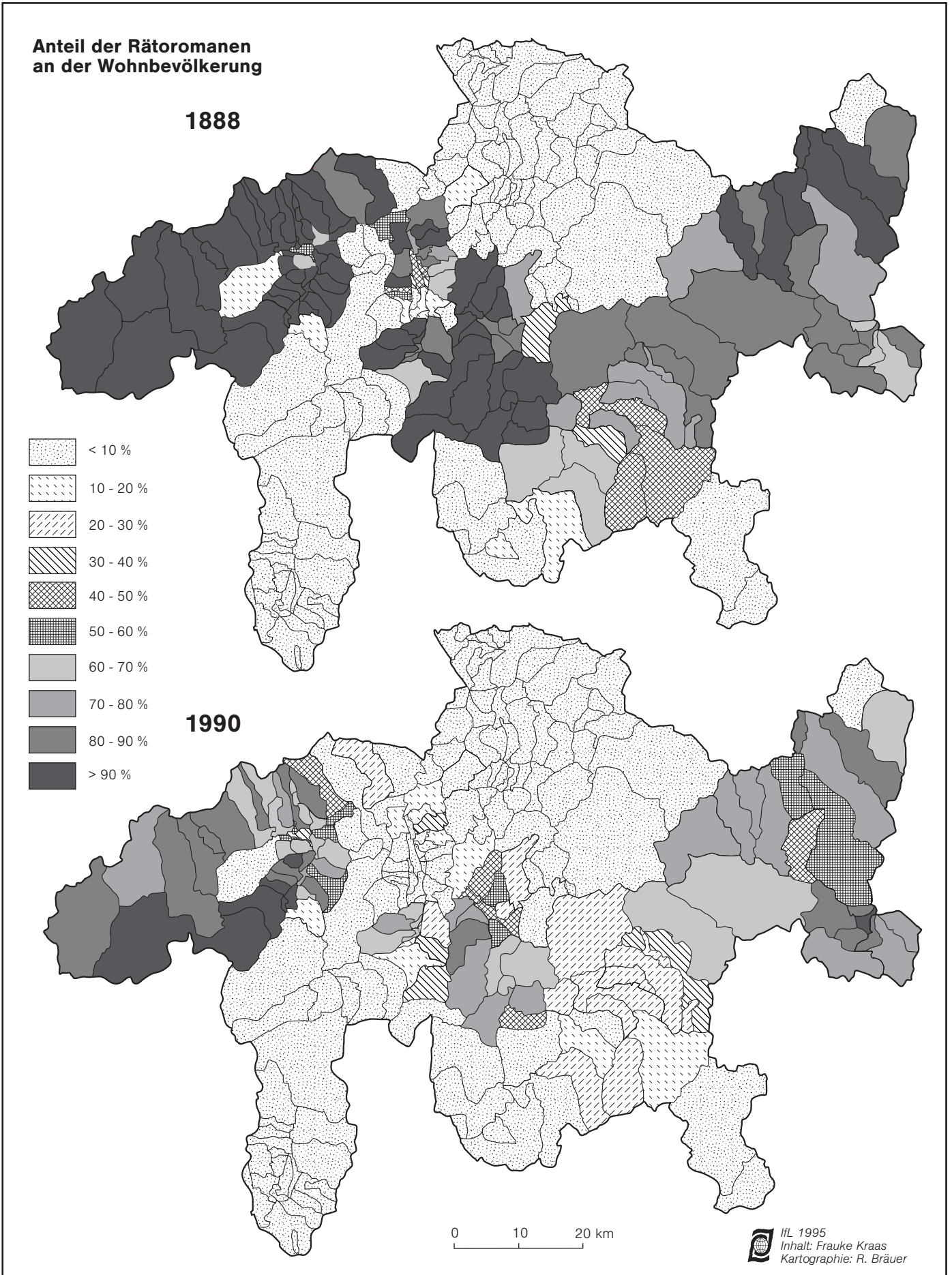


Abb. 2: Anteil der Rätoromanen an der Wohnbevölkerung Graubündens 1888 und 1990 (Gemeinden: Stand 1980)
 Quelle: Bundesamt für Statistik, Bern, Ergebnisse

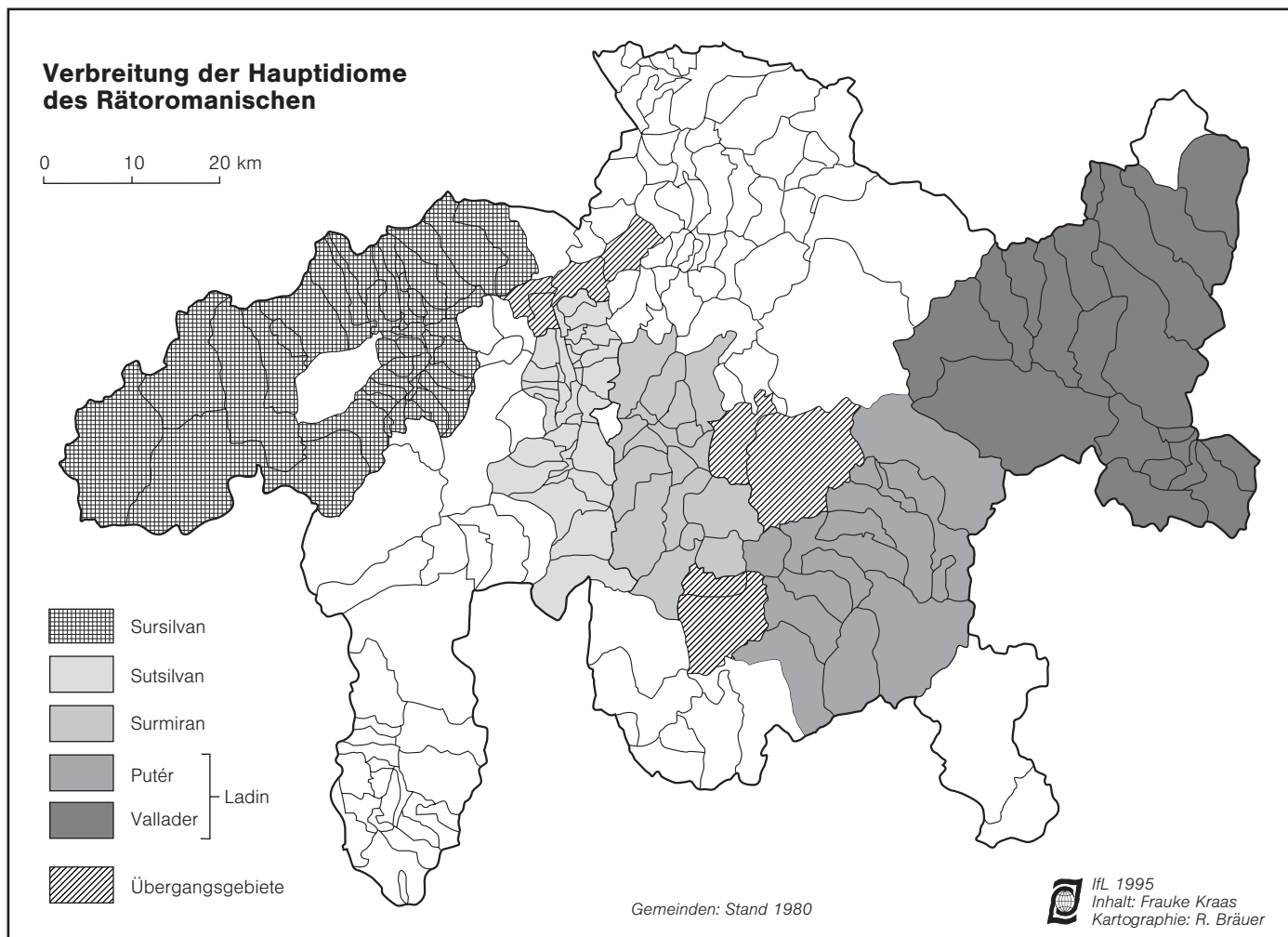


Abb. 3: Verbreitung der Hauptidiome des Rätoromanischen in Graubünden

Quellen: Atlas der Schweiz 1966-1978, Billigmeier 1983, Catrina 1983, Dörig/Reichenau 1982, Auskunft Lia Rumentscha 1989

Süden. Hinzu kam die zunehmende Ausrichtung des Kantons auf den von einer west- und mitteleuropäischen Klientel bestimmten Tourismus – in und um St. Moritz und Davos bereits in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit einem etablierten Sommer- und einem später folgenden Wintertourismus. Die Wirkungen dieser Umstrukturierung griffen tief in die bestehenden Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialverhältnisse ein.

Heute gehören zum Rätoromanischen im Alpenraum noch drei Bevölkerungsgruppen mit ihren disjunkten Verbreitungsgebieten. Seit der Karolingerzeit voneinander getrennt, waren diese drei alpenromanischen Teilräume sehr unterschiedlichen politischen Schicksalen unterworfen. Das führte dazu, daß diese drei Bevölkerungsgruppen nie ein Zusammengehörigkeitsgefühl, keine gemeinsame Geschichte und Identität sowie keine übergreifenden politischen Organisationsformen entwickelten.

- Die Zuordnung des kompakten Gebiets des Friaulischen in der zu Italien gehören-

den Autonomen Region Friaul-Julisch-Venetien zu den beiden anderen rätoromanischen Sprachgebieten ist nicht unumstritten. Gerechtfertigt wird sie jedoch vor allem durch die sprachliche Nähe zum Dolomitenromanischen. Die Sprecherzahlen des Friaulischen liegen Schätzungen zufolge zwischen 450 000 und 520 000 Personen (STEINICKE 1991). Somit bilden die Friauler zwar zahlenmäßig die stärkste Fraktion der drei rätoromanischen Sprachinseln, doch unterliegen sie starken venetischen Einflüssen.

- Das Dolomitenladinische wird in einem etwa 1 200 km² umfassenden, administrativ stark zergliederten Bereich noch in fünf Talschaften um das Sellamassiv in der ebenfalls zu Italien gehörenden Autonomen Region Trentino-Südtirol gesprochen. Die Sprecherzahl wird mit ca. 25 000 bis 30 000 Personen angegeben; berücksichtigt man noch die Bewohner des Comelico, die einen ähnlichen Dialekt sprechen, erhöht sich die Gesamtzahl um 10 000 Romanen (CRAFFONARA 1981, KATTENBUSCH 1988).

- Die Zahl der in der Schweiz lebenden

Rätoromanen betrug 1980 noch 51 128 Personen, von denen nur noch 36 017 (70,4 %) innerhalb des Kantons Graubünden lebten. 1990 gaben nur noch 39 632 Personen – davon 29 679 in Graubünden – an, Rätoromanisch als Hauptsprache zu sprechen, allerdings auf der Grundlage einer anderen Erhebungsweise beruhend, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Die Rätoromanen sind damit innerhalb der viersprachigen Schweiz mit weniger als 1% der Bevölkerung die kleinste Minderheit.

Der Rückgang des rätoromanischen Areals in Graubünden kann, wie bereits angesprochen, seit 1860 aufgrund der Volkszählungsergebnisse gemeindeweise verfolgt werden. Die absoluten Zahlen der Rätoromanen sind dabei ebenso von Belang wie die relativen Werte, nämlich die Romanenanteile an der gemeindlichen Wohnbevölkerung. Denn sie erlauben einen Rückschluß darauf, wie groß die innere Geschlossenheit und die auf die eigene Sprachgruppe bezogene Orientierung ist und wie die zukünftige Entwicklung der Minderheit verlaufen wird. Bis zum Ende

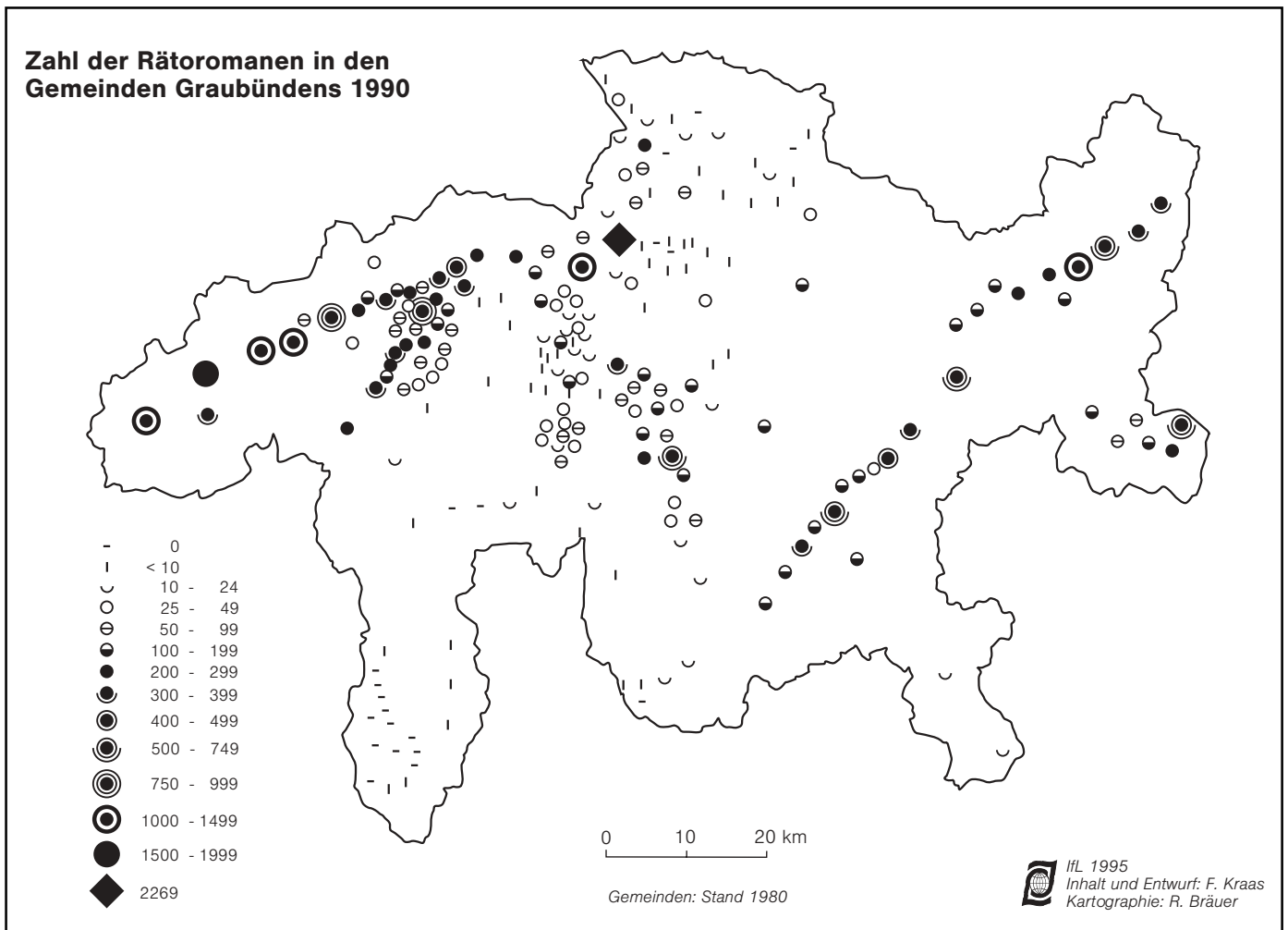


Abb. 4: Zahl der Rätoromanen in den Gemeinden Graubündens 1990
Quelle: Bundesamt für Statistik, Bern, Ergebnisse der Volkszählung

des 19. Jahrhunderts war das romanische Sprachgebiet noch weitgehend geschlossen (Abb. 2); in der Folgezeit begann die Germanisierung in einzelnen Gemeinden des Domleschg und Heinzenberg – ausstrahlend von der Kantonshauptstadt Chur – und im Oberengadin zuzunehmen – dort gefördert durch die frühe touristische Erschließung um St. Moritz. Zwischen 1950 und 1980 wurde das Rätoromanische im Zuge massiver sozioökonomischer Veränderungen der Nachkriegszeit, insbesondere der verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Erschließung des Berggebiets, in drei Restbereiche zurückgedrängt. Das vordem geschlossene Territorium löste sich in einzelne Teilstücke auf; als Kernregionen treten bei sinkenden Prozentsätzen der Rätoromanen noch die Surselva und das Engadin, besonders das Unterengadin mit dem Münstertal, hervor.

Ursachen der Peripherisierung der Rätoromanen Graubündens

Unter Einbeziehung der historischen Entwicklung, der Tradition, der Literatur und

der eigenen Bräuche sind die Rätoromanen als eine ethnolinguistische Minderheit zu bezeichnen. Herausragendes Merkmal ist jedoch die gemeinsame Sprache. Gleiches gilt fast ausnahmslos für alle heute noch anzutreffenden Minderheitengruppen in den Alpen. Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Tatsache, daß sprachwissenschaftliche und soziolinguistische Arbeiten einen beträchtlichen Teil des minderheitenbezogenen Schrifttums ausmachen (GOEBL 1978 und 1986, SOLÈR 1983 und 1991, EICHINGER 1988, KRAUS 1995), wohingegen andere Aspekte nicht selten vergleichsweise zurücktreten. In dieser Hinsicht der Dominanz der Sprache als Kernelement der Identität der Minderheit(en) unterscheidet sich der Alpenraum – bislang? – von anderen Hochgebirgen der Welt.

Entsprechend der oben unternommenen Einschränkung, daß an dieser Stelle die minderheiteninternen Merkmale im Vordergrund stehen, sind vor allem folgende Ursachen und Gründe für die Peripherisierung der Rätoromanen Graubündens verantwortlich:

- Sehr problematisch für den Spracherhalt ist, daß das Rätoromanische in fünf unterschiedlichen, an einzelne Talschaften gebundene Hauptidiomen gesprochen wird (Abb. 3): dem Sursilvan in der Surselva, dem Sutsilvan im Domleschg, Heinzenberg und Schams, dem Surmiran im Albulabereich (Sursès), dem Putér im oberen und dem Vallader im unteren Engadin sowie im Münstertal. Innerhalb dieser Idiome gibt es überdies noch zahlreiche Einzelmundarten, Regiolekte und Lokaldialekte. Unter den Rätoromanen werden – ungeachtet dieser starken Zersplitterung – in der statistischen Erfassung diejenigen Personen verstanden, die anlässlich der jeweiligen Volkszählungen Rätoromanisch als diejenige Sprache bezeichnet haben, die ihre Muttersprache ist und sich dementsprechend zum Rätoromanischen bekennen.
- Die Romanen verteilen sich recht ungleich über den Kanton (Abb. 4). Der Vorrang der Surselva (Vorderrheintal) ist evident; deutlich wird auch die noch verhältnismäßig starke Position des Inntals (Engadin und Münstertal). Demgegenüber fällt

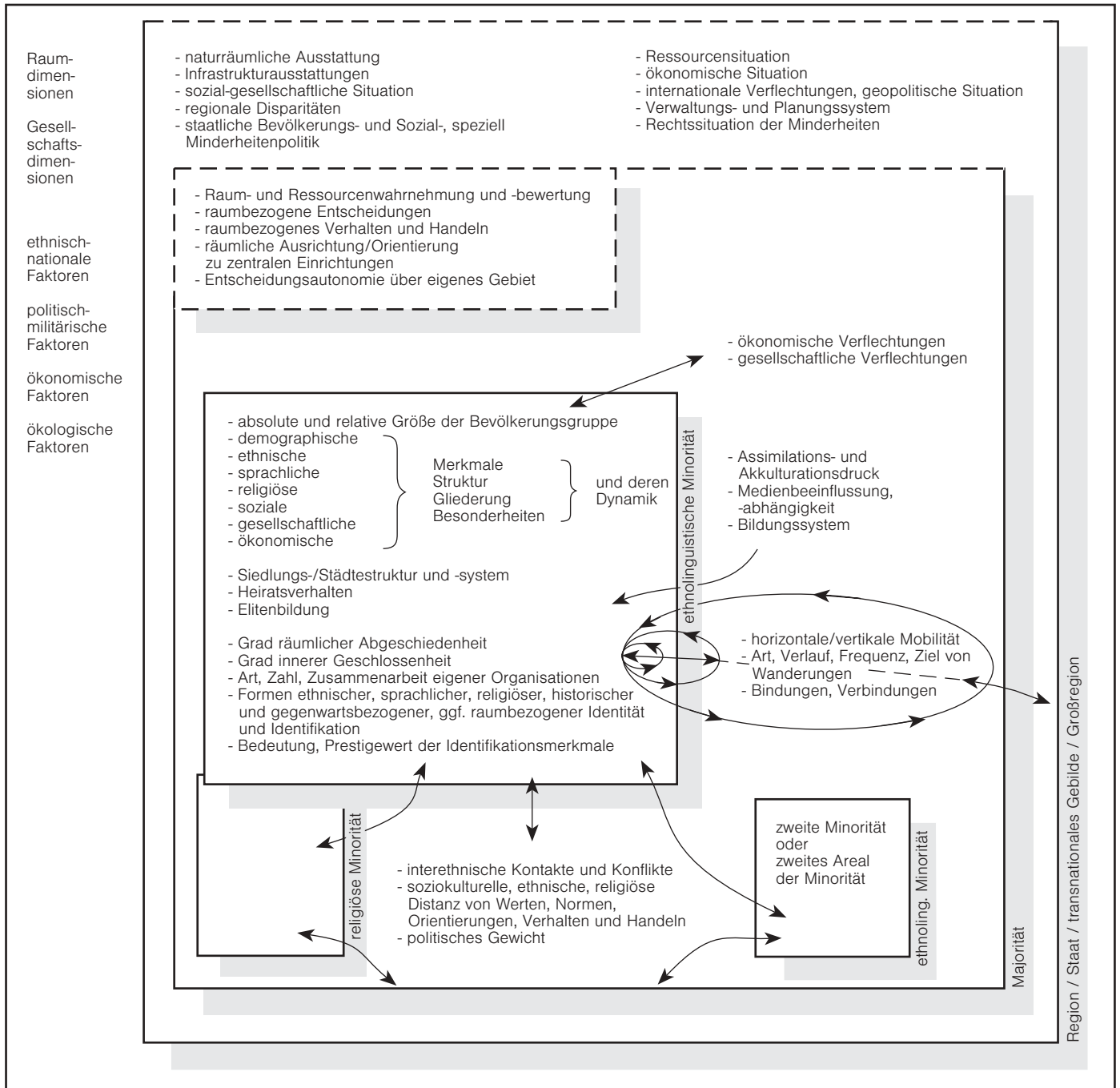


Abb. 5: Einflussfaktoren auf Erhalt und Rückgang ethnolinguistischer Diversität (Entwurf: F. KRAAS)

der mittelbündnerische Bereich (Domleschg, Heinzenberg, Schams, Sursès) mit sehr unterschiedlichen, zumeist kleinen gemeindlichen Romanenzahlen weit zurück. Die größte Zahl der Rätoromanen lebt in der Kantonshauptstadt Chur und damit gewissermaßen in einer sprachlichen Diaspora.

• Die sprachliche Zersplitterung wird durch konfessionelle Unterschiede noch verstärkt, da die Bevölkerung sich mit überwiegend starken Mehrheiten jeweils entweder zum katholischen (vor allem weite Teile des Vorderrheintals, das Churer Rheintal, das Verbreitungsgebiet des Surmiran sowie Tarasp) oder zum evangeli-

schen (vor allem das Engadin, die untere Surselva, das Schams, Trin und Flims) Glauben bekennen.

• Das rätoromanische Gebiet befand sich bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts in relativer geographischer und kultureller Isolation und wurde dadurch wirtschaftlich peripherisiert, was zunächst grundsätzlich spracherhaltend wirkte. Durch zunehmende Abkoppelung von wirtschaftlichen Spezialisierungen im Tiefland und damit durch relative Rückständigkeit stieg jedoch die wirtschaftliche Abhängigkeit von anderen Regionen der Schweiz, verstärkt noch durch benachteiligte eigene wirtschaftliche Grundlagen

im Hochgebirgsraum und zunehmende einseitige Ausrichtung auf den Tourismus.

• Die unausgeglichene und instabile demographische Struktur in vielen Gemeinden, oft verbunden mit einer starken Überalterung, verändert auch die sozialen Strukturen der Gemeinschaften.

• Das Rätoromanische besaß lange Zeit einen vergleichsweise geringen Prestigewert und wird auch heute noch vielfach als behindernd für eine gute Sprachkompetenz im Deutschen und für soziale Mobilität (Aufstieg) angesehen. Der tiefgreifende Umbruch der gesamten sozio-ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen Mitte/Ende des vergangenen Jahrhunderts

setzte der rätoromanischen Identität schwer zu. Mangelnde Identität und Identifizierung mit der Sprache fördern bis heute den Sprachwechsel zum Deutschen.

- Eine unausgewogene Erwerbstätigen- und Beschäftigtenstruktur mit überdurchschnittlich hohen Anteilen im primären Sektor förderte die anhaltende Abwanderung romanischer Bevölkerung in die zu meist deutschsprachigen wirtschaftlichen Aktivräume. Die oft selektive Auswanderung des qualifizierten Fachpersonals, der sog. „Exodus der Elite“, bewirkt neben der zahlenmäßigen eine auch qualitative Schwächung.

- Hohe Zahlen anderssprachiger Zuwanderer – besonders in den Tourismuszentren – bedingen eine starke Überfremdung.
- Wegen der wachsenden Zahl der sprachlich gemischte Ehen wird das Rätoromanische immer weniger in den Familien – und damit der eigentlich tragenden Sprachdomäne – gesprochen.

- Zwang zur Zweisprachigkeit infolge Unterversorgung im (besonders höheren) Schul- und Bildungsbereich und mangelnde Präsenz der rätoromanischen Sprache in den weiteren Sprachdomänen fördern sprachliche Teil- oder Nichtkompetenz. Das Fehlen universitärer Tradition und unzureichende sprachbezogene Infrastruktur (Ausbildung, Medien, Vereine etc.) bei medienpolitischer Abhängigkeit vom Deutschen schwächen die Präsenz des Rätoromanischen im Alltag. Viele neue Worte (Anglizismen, Germanismen) müssen in aufwendiger Weise in einem kostspieligen Neologismenprogramm ins Rätoromanische übertragen und neue Worte überhaupt erst auf Rätoromanisch „erfunden“ werden.

- Da kein übergeordnetes kulturell-wirtschaftliches Zentrum für das gesamte rätoromanische Gebiet vorhanden ist, fehlt eine (nicht nur sprach-) politisch steuernde Zentrale für die Minderheit. Auch das hierarchische System minderheitenspezifischer Zentren ist mangelhaft ausgebaut. Das Fehlen eines rechtsverbindlich festgeschriebenen Territoriums, in welchem das Rätoromanische als Amtssprache verankert ist, verdrängt die Sprache aus dem Amtsgebrauch.

Schließlich ist die Art der Germanisierung und damit der Zurückdrängung des Romanischen in den Nachkriegsjahren eine andere, schnellere und viel intensivere geworden, wozu unter anderem steigende Medienpräsenz, die Zunahme von Kommunikation, wachsende Informationsvielfalt sowie die Tendenz zur soziokulturel-

len Vereinheitlichung beitragen; die Dynamik der Peripherisierung beschleunigt sich damit insgesamt.

Einflußfaktoren auf Erhalt und Rückgang ethnolinguistischer Diversität

Anhand des Beispiel der Rätoromanen sowie unter Einbeziehung weiterer Arbeiten zu Minderheiten im Alpenraum (ASCHAUER 1987, STEINICKE 1991 und 1992, VEITER 1991, BAUER 1995, CRAFFONARA 1995, KATTENBUSCH 1995, MÜLLER 1995) können die wichtigsten Faktoren, die beschleunigend bzw. bremsend auf die Dynamik ethnolinguistischer Diversität wirken, in einer schematisierenden Übersicht zusammengefaßt werden (Abb. 5). In diese fließen frühere Ansätze und Modellvorstellungen zu Entwicklungsvorgängen und Konflikten zwischen Minderheiten und Gesamtbevölkerung von Nationalstaaten sowie die Frage nach den Einflußgrößen ethnischer und sprachlicher Assimilation ein (VOGELSANG 1983, 1985, HECKMANN 1992, KRAAS 1992a, STADELBAUER 1994, GOEBL 1995, NELDE 1995, STEINICKE 1995).

Literatur

ASCHAUER, W. (1987): Regionalbewegungen. Aspekte eines westeuropäischen Phänomens und ihre Diskussion am Beispiel Südtirol. *Urba et Regio* 45.

BAUER, R. (1995): Plurilinguismus und Autonomie im Aostatal: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 255-284.

CRAFFONARA, L. (1981): Die kulturelle und politische Situation der Sellaadinen (Frühjahr 1981). In: Ureland, P.S. (Hrsg.): *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa*. Linguistische Arbeiten 109. Tübingen, S. 81-109.

CRAFFONARA, L. (1995): Sellaadinische Sprachkontakte. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 285-329.

CREDNER, W. (1935): *Siam – das Land der Thai*. Stuttgart.

DITTMANN, A. (1994): *Research on Central Place Systems of the Karakorum Mountains in Northern Pakistan. Gilgit as a Model of Urban Development*. Culture Area Karakorum, Newsletter 3, S. 43-49.

EICHINGER, L.M. (1988): Wie typisch ist Südtirol? Zu den Strukturen mitteleuropäischer Mehrsprachigkeit. In: Spillner, B. (Hrsg.): *Angewandte Linguistik und Computer*. Kongreßbeiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, GAL e. V.. Tübingen, S. 185-188.

GOEBL, H. (1978): Ein Sprach- und Sachatlas des Zentralromanischen (ALD). In: *Ladinia* 2, S. 19-34.

GOEBL, H. (1986): Muster, Strukturen und Systeme

in der Sprachgeographie. In: *Mondo Ladino* 10 (1-4), S. 41-71.

GOEBL, H. (1995): Ethische Probleme bei der Minderheitenforschung. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 5-31.

HAARMANN, H. (1993): *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Frankfurt.

HECKMANN, F. (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart.

KATTENBUSCH, D. (1988): *Die Ladiner. Eine vergessene Nation im Herzen Europas? Acta Fundaziun Retoromana* 25-D. Laax.

KATTENBUSCH, D. (1995): Die Lage der Minderheiten in Italien. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 95-116.

KRAAS, F. (1992a): *Die Rätoromanen Graubündens. Peripherisierung einer Minorität*. Stuttgart.

KRAAS, F. (1992b): Ethnolinguistische Bevölkerungsgruppen und Minoritäten als Aufgabe geographischer Forschung. In: *Die Erde* 123 (3), S. 177-190.

KRAAS, F. (1993): Ethno-Regionalismus und territoriale Ethnizität. In: *Geographie heute* 14 (116), S. 48-49.

KRAAS, F. (1995): *Bevölkerungsgruppen und Minoritäten. Handbuch der ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen der Welt*. Stuttgart (in Druckvorbereitung)

KRAUS, A. (1995): Lexikalisch abgrenzbare Teilräume des Provenzalischen anhand des Atlas Linguistique et Ethnographique de la Provence. Diplomarbeit, Institut für Romanistik, Universität Gießen.

KREUTZMANN, H. (1989): *Hunza. Ländliche Entwicklung im Karakorum*. Abhandlungen Anthropogeographie, Institut für geographische Wissenschaften 44. Berlin.

KREUTZMANN, H. (1994): *Migration and Settlement in High Mountain Habitats: The Wakhi of the Karakorum*. Culture Area Karakorum, Newsletter 3, S. 28-30.

LEIDLMAIR, A. (1985): *Ladinien - Land und Leute in geographischer Sicht*. In: *Ladinia* 9, S. 5-17.

LINDIG, W. (1986) (Hrsg.): *Lexikon der Völker. Regionalkulturen in unserer Zeit*. München.

MARK, R. (1992): *Die Völker der ehemaligen Sowjetunion*. Opladen.

MOSELEY, CHR., & R.E. ASHER (1994) (eds.): *Atlas of the World's Languages*. London.

MÜLLER, B. (1995): *Das Okzitanische in Piemont*. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 237-254.

NELDE, P.H. (1995): *Contact ou conflit? Réflexions au sujet de la dynamique et de la vitalité des langues européennes*. In: Kattenbusch, D. (Hrsg.): *Minderheiten in der Romania*. pro lingua 22. Wilhelmsfeld, S. 45-57.

PIETZONKA, B. (1994): *Zum Verhältnis eth-*

nisch-nationaler und politisch-territorialer Strukturen in Kaukasien. Eine Systematisierung der Nationalitätenkonflikte aus politisch-geographischer Sicht. Dissertation Dresden.

SOFTTESTAD, L.T. (1988): Indigene Völker und Landrechte: ein Überblick. In: *Geographica Helvetica* 43 (3), S. 164-176.

SOLÈR, C. (1983): Sprachgebrauch und Sprachwandel. Eine theoretische Faktorenanalyse und die Pragmatik der Sprachbehandlung bei den Rätoromanen von Lumbrin. Mit einem Vergleich der Germanisierung in Präz und Sarn. Dissertation Zürich.

SOLÈR, C. (1991): Romanisch im Schams. Schweizer Dialekte in Text und Ton. Begleittexte zu den Sprechplatten und Kassetten des Phonogrammarchivs der Universität Zürich 4, Romanisch und Deutsch am Hinterrhein/GR 5. Zürich.

STADELBAUER, J. (1984): Bergnomaden und Yaylabauern in Kaukasien. Zur demographischen Entwicklung und zum sozioökonomischen Wandel bei ethnischen Gruppen mit nichtstationärer Tierhaltung. In: *Paideuma* 30, S. 201-229.

STADELBAUER, J. (1988): Kulturlandschaftswandel im ländlichen Raum des Großen Kaukasus. *Innsbrucker Geographische Studien* 16, S. 83-96.

STADELBAUER, J. (1994): Konflikte im Süden

der ehemaligen Sowjetunion: Der Kaukasus. In: *Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung* 31, S. 25-65.

STADELBAUER, J. (1995): Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. In: HALBACH, U., & A. KAPPELER (Hrsg.): *Krisenherd Kaukasus. Nationen und Nationalitäten in Osteuropa* 2. Baden-Baden, S. 13-51.

STEINICKE, E. (1991): Friaul. Friuli. Bevölkerung und Ethnizität. *Innsbrucker Geographische Studien* 19.

STEINICKE, E. (1992): Das viersprachige Kanaltal – seine ethnogeographische Sonderstellung im Friulanischen Gebirge. In: *Europa Ethnica* 49 (4), S. 185-204.

STEINICKE, E. (1995): Die Slowenen in Kärnten und Friaul – eine verschwindende Minderheit? In: *Geographische Rundschau* 47 (1), S. 52-57.

STRAKA, M. (1979): Karte der Völker und Sprachen Europas unter besonderer Berücksichtigung der Volksgruppen. Graz.

TARKOV, S., & P. JORDAN (1993): *Ethnische Struktur des östlichen Europas und Kaukasiums um 1990. Atlas Ost- und Südosteuropa 2.5-O1. Begleittext.* Berlin.

UHLIG, H. (1963): Die Volksgruppen und ihre Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung als Gestalter der Kulturlandschaft in Malaya. *Mitteilungen der Geographischen Ge-*

sellschaft Wien 105, S. 65-94.

UHLIG, H. (1979): „Völkerschichtung und Völkerbewegung“ in den Gebirgen Thailands im Umbruch der modernen Entwicklung. *Innsbrucker Geographische Studien* 5, S. 265-291.

VEITER, Th. (1991): Die Wiedervereinigung des jurassischen Volkes und das Selbstbestimmungsrecht. In: *Europa Ethnica* 48 (2), S. 66-99.

VOGELSANG, R. (1983): Chinatowns und die chinesische Minorität in Nordamerika. In: *Erdkunde* 37 (3), S. 212-226.

VOGELSANG, R. (1985): Ein Schema zur Untersuchung und Darstellung ethnischer Minoritäten – erläutert am Beispiel Kanadas. In: *Geographische Zeitschrift* 73 (3), S. 145-162.

WEBER, P. (1979; Hrsg.): *Periphere Räume. Strukturen und Entwicklungen in europäischen Problemgebieten.* Münstersche Geographische Arbeiten 4.

Autorin:
Dr. FRAUKE KRAAS,
Geographisches Institut der Universität
Bonn,
Meckenheimer Allee 166,
53115 Bonn.

Tagungen

Aktuelle Umweltprobleme in Südosteuropa

Vom 26.-28.06.1995 fand in Leipzig eine Tagung zu aktuellen Umweltproblemen in Südosteuropa statt, veranstaltet von der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Institut für Länderkunde Leipzig, mit Teilnehmern und Referenten aus Bulgarien, Österreich, Rumänien, Rußland, der Slowakei, Ungarn und Deutschland. Die Tagung (Leitung: Dr. F. GRIMM, Institut für Länderkunde Leipzig) stand unter der Schirmherrschaft des Sächsischen Staatsministers für Umwelt und Landesentwicklung ARNOLD VAAZ.

Referenten waren Dr. W. ALTHAMMER (Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft), Dr. M. APETREI (Univ. Iasi/Rumänien), Prof. Dr. BALTEANU (Geographisches Institut der Rumänischen Akademie, Bukarest), Prof. Dr. J. BREUSTE (Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle), Dr. Z. DÖVÉNYI (Geograph. Inst. d. Ungarn Akademie der Wiss., Budapest), Dr. A. HARTUNG (Institut f. Länderkunde, Leipzig), Dr. A. GRESKOVA (Geograph. Inst. der Slowak. Akad. der Wiss., Bratislava), Prof. Dr. I. ILIEW (Universität Sofia), Dr. M. ILIEWA (Geograph. Inst. d. Bulg. Akad. der Wiss., Sofia), Dr. P. JORDAN (Österr. Ost- und Südosteuropa-Institut, Wien), Dr. T. NEFEDEWA (Geograph. Inst. der Russ. Akad. der Wiss., Moskau).

Ziel der Veranstaltung war es, Umweltprobleme Südosteuropas am Beispiel ausgewählter inhaltlicher und räumlicher Bereiche darzustellen, zu diskutieren und vergleichend zu werten. Schwerpunkte der Tagung waren Gewässer- und

Luftbelastung, Stadtökologie, Natur- und Landschaftsschutz sowie umweltrelevante Problemen des Tourismus und der wirtschaftlichen Entwicklung. Neben der durch die Breite des Themenspektrums notwendigen räumlichen Konzentration auf einzelne Länder bzw. Landesteile wurde zu den einzelnen Schwerpunkten in einführenden Beiträgen jeweils versucht, in Grundzügen einen Überblick über den Gesamttraum zu vermitteln und damit Ansätze einer vergleichenden Betrachtung zu ermöglichen.

Auf die in den Tagungsreferaten und -diskussionen angesprochenen Umweltprobleme in den betreffenden Ländern kann in diesem Rahmen nicht differenziert eingegangen werden – die Publikation eines Sammelbandes in der Reihe „Südosteuropa aktuell“ ist vorgesehen. Dennoch seien nachfolgend einige wesentliche Gesichtspunkte genannt, die unabhängig von einer rangfolge- und länderorientierten Wertung generell als wichtige Problemfelder und Aufgaben formuliert wurden:

- objektive Erfassung, Bearbeitung und Auswertung von Umweltdaten (Auf- und Ausbau von Meßnetzen etc.);
- Bereitstellung und öffentliche Zugriffsmöglichkeit auf Umweltdaten;
- Forcierung der Umweltgesetzgebung bzw. konsequenter Anwendung bestehender Gesetze;
- Integration ökologischer Gesichtspunkte in komplexe regionale Entwicklungskonzepte (Schaffung bzw. Verbesserung der dafür nötigen Voraussetzungen wissenschaftlicher, administrativer

und rechtlicher Art);

- Problematik der Zurückstellung von Umweltbelangen gegenüber (kurzfristigen) wirtschaftlichen Interessen.

Das Tagungsprogramm beinhaltete zwei Fachexkursionen. Dr. F. GRIMM führte am 27.06. an den nördlichen Stadtrand von Leipzig zur Demonstration technischer und ökologischer Konsequenzen der gegenwärtigen hektischen Suburbanisierungsprozesse. Unter der Leitung von Dr. A. BERKNER (Regionale Planungsstelle beim Umweltfachamt Leipzig) fand am folgenden Tag eine ganztägige Busexkursion in die Chemie- und Bergbauregion südlich von Leipzig statt. Anhand ausgewählter Beispielsräume und Objekte wurden den Teilnehmern Probleme und Problemlösungen insbesondere zu den Konfliktfeldern des Bergbaues mit der Siedlungsdevastierung, der Fließgewässerverlegung, dem Naturschutz und der Erholung in Bergbaufolgelandschaften vorgestellt.

Die von kompetenten Fachleuten aus den beteiligten Ländern dargebotenen Forschungsergebnisse und Wertungen bildeten die Grundlage für ausgiebige und anregende Diskussionen zum Zustand der Umwelt und zu möglichen Ansatzpunkten für die künftige Umweltpolitik in Südosteuropa. Eine ausführliche Berichterstattung zu der Tagung ist in der Reihe „Südosteuropa-Mitteilungen“ der Südosteuropa-Gesellschaft vorgesehen.

A. HARTUNG